

Goethes 150. Geburtstag.

Wo Deutsche wohnen, soll dem Dichterfürsten gehuldigt werden.

Warum der 100. Geburtstag nicht gefeiert wurde - Das geplante Goethe-Denkmal in Straßburg - Der Reichstag nicht in Gedenkstunde - Eine Prophezeiung Goethes über Amerikas Zukunft.

Goethes 100. Geburtstag fiel in eine politisch allzu unruhige Zeit, als daß man dem Gedenktage eine allgemeinere Beachtung geschenkt hätte.



Die Universität in Straßburg.

zu feiern, nachgeholt werden. Ueberall, wo Deutsche wohnen, wird der diesjährige 28. August besonders ein Goethe-Tag sein.

So werden auch in allen bedeutenden Städten der Union Goethefeiern veranstaltet, und da dort besteht der Plan, die Gelegenheit zu Sammlungen behufs Errichtung eines Denkmals zu benutzen.

Für Deutschland konzentriert sich das Interesse an dem Tage in gewissem Sinne auf die Goethefeier in Straßburg. Dort soll dem jungen Goethe ein Denkmal errichtet werden und zwar auf dem Platz vor der so kräftig emporgewachsenen jüngsten deutschen Hochschule, der Kaiser-Wilhelms-Universität.

Bekanntlich hatten sich die Goethe-Verehrer durch den Mund des Prinzen Schönaich-Carolath an den deutschen Reichstag mit der Bitte um einen nationalen Zuschuß zu dem in Straßburg zu errichtenden Denkmal gewandt; indes der Reichstag vertagte sich, ohne über den Antrag abgestimmt zu haben, und so ist das Denkmal-Komitee auf sich selbst angewiesen.

Die Grundsteinlegung wird dadurch verzögert, indem dürfte die zur Ausführung erwartete Summe von 150,000 Mark nun doch nicht durch die Sammlungen erreicht werden, so daß das Denkmal einfacher ausfallen muß als geplant war.



Jugendbildnis Goethes.

bis vor Kurzem aufgebracht hatte, ein respektablem Erfolg, der sicherlich bis zum Gedenktage selbst noch wachsen wird.

Es hieße wohl Wasser in's Meer tragen, wollten wir unseren Lesern hier mit biographischen Notizen über den Dichterfürsten kommen. Statt dessen möge eine Anekdote Goethes in seinen Gesprächen mit Eckermann angeführt werden, die er im Jahre 1827 gelegentlich der damals angeregten Frage eines Panamalanals that.

„Es ist vorauszu sehen,“ sagt Goethe, „daß dieser jugendliche Staat bei seiner entschiedenen Tendenz nach Westen, in 30 bis 40 Jahren auch die großen Landstrecken jenseit der Felsengebirge in Besitz genommen und bevölkert haben wird.“

„In solchem Falle wäre es aber nicht bloss wünschenswert, sondern fast notwendig, daß sowohl Handels- als Kriegsschiffe zwischen der nordamerikanischen westlichen und östlichen Küste eine raschere Verbindung unterhielten, als es bisher möglich gewesen. Ich wiederhole also: es ist für die Ver. Staaten durchaus unerlässlich, daß sie sich eine Durchfahrt aus dem Mexikanischen Meerbusen in den Stillen Ozean bewerkstelligen, und ich bin gewiß, daß sie es erreichen.“

Der erste chinesische Penionär Ostel Sams ist Ah Yu. Derselbe kammt aus Shanghai und trat im Jahre 1884 in die Ver. Staaten-Flotte ein. Er machte die Seefahrt von Cavite auf dem Dampfschiff „Columbia“ mit. Ah ist in Folge von Lungenerkrankung invalid geworden und erhält eine Monatspension von \$30.

Der „Fall Schiller.“

Die heimliche Verhaftung eines verdienten Gelehrten in Österreich.

Der plötzlichen Amtsentsetzung des Geheimen Oberschulraths und Gymnasialdirektors Hermann Schiller in Gießen, eines der hervorragendsten Universitätslehrer und Pädagogen, welche in weiten Kreisen Deutschlands so großes Bekundete erregte, ist, in Folge des vom Rektor und Senat der Universität an maßgebender Stelle ausgeübten energischen Druckes, zwar die Wiedereinsetzung des verdienten Gelehrten in sein akademisches Lehramt auf dem Fuße gefolgt, indes die Kalkulation als Gymnasialdirektor bleibt bestehen.

Schiller, ein geborener Badenser, schon in jungen Jahren ein Pädagoge von Ruf, wurde im Jahre 1876 nach Gießen berufen, um als Professor der Pädagogik an der Universität und als Leiter des mit einem Pädagogium verbundenen dortigen Gymnasiums das heftigste Schulwesen auf moderne Grundlagen zu stellen.

In der gemüthlichen Kleinstaatswirtschaft Dessen konnte ein Mann wie Schiller freilich seine volle Wirksamkeit nicht entfalten und nützte in seinem Reformeifer sich mannigfache Gegnerlichkeiten erwerben. Kürzlich nun kam es anlässlich einer höchst unerquicklichen Günstlingsaffaire zu erregten Auseinandersetzungen über die Schulzustände in der heftigsten Kammer, was wiederum zur Folge hatte, daß die



Professor Dr. H. Schiller.

Frage auch in den publizistischen Organen des Landes lebhaft diskutiert wurde. An dieser Diskussion beteiligte sich Schiller mit verschiedenen Aufsätzen in der „Frankfurter Zeitung“, in welchen er die Schäden der heftigsten Schulverwaltung rüchhaltlos aufdeckte - mit welchem Erfolge, haben wir Eingang gesehen.

Das Merkwürdigste aber an der Sache ist das, daß Schiller seine Aufsätze - vor der Veröffentlichung dem Minister des Inneren gezeigt hat und von diesem, wie er versichert, das Versprechen erhielt, daß er, der Minister, ihn deden würde, was nach der Veröffentlichung die Exzellenz nicht mehr Wort haben wollte.

Rußlands neuer Thronfolger.

Der zweite Bruder des Zaren zu seinem ewiglichen Nachfolger berufen.

Der in Folge des Ablebens des russischen Großfürsten-Thronfolgers Georg und in Folge der Thatsache, daß die Ehe des Zaren immer noch nicht mit einem männlichen Leibeserben gesegnet worden ist, zur Thronfolge in Rußland berufenen Großfürst Michael steht im 21. Lebensjahre und wurde am 18. Mai l. J., dem 31. Geburtstag Nikolaus des Zweiten, unter den üblichen Ceremonien für großjährig erklärt. Er erhielt seine militärische Ausbildung auf der St. Petersburg Artillerie-Schule, die er im vergangenen Jahre absolvierte. Von erstem Charakter, war der nunmehrige Thronfolger von Rußland stets beehrt, sein Vaterland persönlich kennen zu lernen; er bereiste oftmals Rußland, um an Ort und Stelle Studien über die ökonomische Lage, über den Bildungsgrad und über das Leben der Bevölkerung zu machen.

Ermahnenswert ist die Thatsache, daß Großfürst-Thronfolger Michael ein



Großfürst-Thronfolger Michael.

warmer Freund Finnlands ist. Er benutzte jede Gelegenheit, um Ausflüge nach dem nahen Finnland zu machen, und besuchte sich auch sehr viel mit finnlandischer Geschichte. Auch Reisen nach dem Auslande unternahm er sehr oft, wobei er für das Leben in West-europa großes Interesse betonte. Durch die Hebräer wurde der Thronfolger ist der Großfürst Hetman aller Kosaken Rußlands geworden. Er war der Lieblingssohn Alexanders des Dritten.

Die Yaquis.

Goldarbeit die Ursache des neuesten Indianeraufstandes in Mexiko.

Vertragwidrige Konzeptionen und frühere Kämpfe - Nicht zu verachtende Gegner - Gefahr auch für Amerikaner - Ein Vernichtungskrieg zu befürchten - Die „Arme“ des Staates Sonora.

In dem mexikanischen Staate Sonora, in der Nordweste unserer Nachbarrepublik, geht es zur Zeit drunter und drüber. Die Yaqui-Indianer,



Yaquis auf dem Kriegspfad.

Nachkommen der Ureinwohner Mexikos, haben wieder einmal den Kriegspfad betreten und, wenn die Nachrichten vom Schauplatz der Unruhen verlässlich sind, dürfte es diesmal zu einem Vernichtungskrieg kommen, bei dem auch amerikanisches Blut in reichlicher Fülle den Boden färben wird.

Das Feindliche für den Unparteiischen liegt bei diesem Streit zwischen Civilisation und Halocivilisation darin, daß diesmal die Yaquis offenbar in ihrem Rechte sind. Goldarbeit von Weibern, namentlich auch von Amerikanern, hat den Anlaß zum Blutvergießen gegeben. Weiße drangen in das nach den neuesten Verträgen den Yaquis zugesicherte Land, um nach Edelmetallen zu suchen, und die Yaquis griffen gegen die Eindringlinge zu den Waffen.

Fast drei Jahrhunderte hat nun, mit Unterbrechungen, der Kampf der Yaquis gegen die „Fremden“ gedauert. Weder die Soldner der spanischen Vizekönige, noch die Truppen der Republik Mexiko haben es vermocht, diese kräftigen Gebirgsjöhne zu unterjochen. Der letzte Yaqui-Krieg, bei welchem General Luis C. Torres, der wiederholt Gouverneur des Staates Sonora war, den Oberbefehl des mexikanischen Aufgebots führte, begann 1877 und endete 1879 mit einem Vertrag, der den Yaquis nicht unbedeutende Zugeständnisse machte. Es wurde damals den Yaquis erklärt, falls sie wieder anfangen, wurde es einen Kampf ohne Pardon geben.

Wenn nun auch, wie schon angeführt, in dem gegenwärtigen Streit das Unrecht nicht auf Seiten der Indianer ist, so scheinen sie doch sich keinen Illusionen hinzugeben, was schon daraus hervorgeht, daß selbst diejenigen Yaquis, welche sich in anderen Theilen Sonoras als fleißige Arbeiter vermittelbar hatten, nach der Heimath zurückgekehrt sind, um an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Wie weit bereits die Feindseligkeiten gediehen sind und in welcher Stärke sich die Streitkräfte gegenüberstehen, darüber fehlen authentische Mittheilungen, da die mexikanische Regierung eine strenge Censur wahren läßt. Sicher ist nur, daß eine große Anzahl von Ansehlichen ermordet wurde und daß die Regierungstruppen empfindliche Verluste erlitten haben. Wurde doch der Oberbefehlshaber selbst, General Luis Torres, verwundet, so daß er das Kommando an seinen Sohn, General Lorenzo Torres, abgeben mußte.

Im Grunde genommen sollen die Yaquis einer der friedliebendsten und thätigsten Stämme unter den Nachkommen der alten Azteken sein. Sie traten schon in den ersten Zeiten der spanischen Eroberung zum Christenthum über und nahmen willig das Gute an, was ihnen die Fremden brachten. Nur ihre Rechte, ihren Besitz wollten sie sich nicht schmälern lassen; so oft ein verachteter Versuch gemacht wurde - derselbe wurde allerdings sehr oft gemacht - wurde sie sich zur Wehr. Schuld an dem dann vergossenen Blut war stets das Gold; denn die Yaquis kennen schon lange den Werth des in ihrem Gebiet häufig vorkommenden Edelmetalls und sind selbst sehr gewandte Goldarbeiter. Umso mehr empörte sie das rüchhaltlose Eindringen fremder Prospektoren.

Die geistige Veranlagung der Yaquis ist eine nicht unbedeutende. Die Leute sind geschickt: Handwerker, Farmer und Musiker, und zu Zeiten des Friedens haben sie sich immer fleißig und ehrlich geübt. Dabei sind sie genügsam, und vor ihren Brüdern des Nordens zeichnen sie sich namentlich dadurch aus, daß sie nicht zu Sklaven des „Feuerwassers“ geworden sind. General Torres selbst hat einmal die Yaquis „die Arme des Staates“ genannt.

Die Frauen werden bei den Yaquis in Ehren gehalten; sie werden als Gefährtinnen und nicht als Sklavinnen behandelt, doch ist die Grenze des Einflusses der Frau auf den Mann sehr scharf gezogen. Vantoffelhelden erscheinen den Yaquis als etwas Verächtliches. Die Vorliebe der Yaquis für Musik ist eine a... Sie geht so weit.

daß unter ihnen professionelle Musiklehrer keine Seltenheit sind. Harfe, Flöte, Violine und Trommel, in eigenartiger, den europäischen Instrumenten entlehnter Form, bilden die Hauptstücke eines Yaqui-Orchesters. Man kann die Art ihrer Musik wohl am Besten mit derjenigen der Zigeuner vergleichen.

Speziell bei religiösen Gebräuchen spielt die Musik eine Hauptrolle. Obgleich nämlich die Yaquis Christen sind, so haben sie doch einige barbarische Ceremonien in ihrer Religionsausübung beibehalten. So gibt das Ableben einer angesehenen Frau Anlaß zu einer außerordentlich wilden Ceremonie, wie man sie bei den bekanntesten Geister-tänzen nicht pittoresker finden könnte. Am darauffolgenden Tag findet dann das kirchliche Begräbniß statt.

In Deweys Heimkehr.

New York errichtet dem Sieger von Manila einen Triumphbogen.

Unter den vielfachen Ehrungen, welche den heintretenden Admiral Dewey erwarten, dürfte der von der Stadt New York mit Hilfe der National Sculpture Society zu errichtende Triumphbogen eine der glanzvollsten werden.

Dieses, wenn auch nur temporäre Monument, dessen Pläne bereits fertig und angenommen sind, und zu dessen Ausführung gegen 30 Bildhauer der genannten Gesellschaft unentgeltlich Können und Arbeit widmen, wird an der 24. Straße die fünfte Avenue überspannen, und nach beiden Richtungen, nach der 23. und nach der 25. Straße zu, werden sich Kolonnaden erstrecken.

Im Allgemeinen ist die Anlage die gleiche wie diejenige des berühmten Titusbogens in Rom.

Auf der Vorder- und der Rückseite der Bogenpfeiler werden allegorische Kolossalgruppen verschiedene Phasen des Krieges veranschaulichen: die eine den Aufbruch zu den Waffen, eine zweite den Kampf selbst, durch Schiffe und Truppen in Aktion dargestellt, eine dritte die Heimkehr der Sieger und die vierte die Wiederaufnahme friedlicher Beschäftigungen zu Hause. Ueber diesen Gruppen, gewissermaßen als Schluß für die sie umrahmenden Säulen werden in doppelter Lebensgröße die Porträtfiguren von acht berühmten amerikanischen Seehelden angebracht und zwar diejenigen von John Paul Jones, Decatur, Hull, Perry, McDonough, Farragut, Porter und Cushing.

In den Ecksteinen über dem Hauptdurchgang werden durch symbolische Frauengestalten der atlantische und der pacifische Ozean sowie der Hudson und der East River dargestellt. In beiden Seiten betront den Schlüssel der amerikanischen Adler, über dessen ausgebreiteten Schwingen sich das Inschriftsfeld des Monumentes befindet.

Oben auf den Bogen kommt ein Viergespann von Neeresrossen, die ein Schiff ziehen, in dem eine Siegesgöttin steht.

Weitere Skulpturen, welche die Armeen und die Marine, Spanien und Westindien vorstellen, werden an den Ausläufern der Kolonnaden angebracht. Bei Nacht werden auf den Kolonnaden Gasflambeur entzündet, nach dem Bogen selbst durch Elektrizität beleuchtet wird.

Man schätzt, daß die von den Bildhauern freiwillig geleisteten Dienste unter anderen Umständen der Stadt einen Kostenaufwand von \$150,000 bis \$200,000 verursacht hätten.

Wegen Falschmünzerei und ähnlichen Verbrechen wurden im verfloffenen Fiskaljahr von den Beamten des Bundesgeheimdienstes 679 Personen verhaftet. Fünfzehn neue Notenschnungen wurden im Laufe des Jahres entdeckt.

Nach dem Bericht des Generalpostamtes über die Geldanweisungen wurden in dem am 30. Juni zu Ende gegangenen Rechnungsjahre 2,534,122 Postanweisungen auf \$12,617,010 in den Staaten einbezahlt, gegen 2,516,065 über \$11,503,552 im Vorjahre. Die Zunahme im Geldbetrage beläuft sich also auf \$1,114,000, oder auf nahezu 10 Prozent. In ähnlichem und zum Theil in noch größerem Maße zeigt sich der Einfluß der eingetretenen Geschäftsbesserung in den übrigen Ziffern des erstatteten Jahresberichts. So sind durch den Verkauf von Briefmarkten \$2,000,000 mehr als im Vorjahre erzielt worden, der Verkauf von Postkarten hat um fast 50 Prozent zugenommen. Der Gesamtverkauf von Postwertzeichen (Briefmarkten, gestempelten Briefumschlägen und Postkarten) erreichte 1,516,020,525 Stück im Gesamtwerte von \$92,659,167.

Interessante Bevölkerungszahlen der hauptsächlichsten Staaten Europas sind einem französischen Staatskalender von 1810 zu entnehmen. Danach hatten: Frankreich: 38,000,000 (heute: 38,228,969); Königreich Italien: 6,400,000 (heute: 31,102,000); Königreich Preußen: 5,000,000 (1895: 31,855,123); Großbritannien: 12,000,000 (heute: 39,134,166); Spanien: 10,000,000 (1887: 16,956,000); Desterreich: 19,000,000 (1890: 41,359,204); Europäisches Rußland: 31,400,000 (1894: 106,331,000); Vereinigte Staaten von Nord-Amerika: 5,250,000 (1894: 68,275,000).

Wenn nun noch eine Zahnradbahn auf den Mont Blanc gebaut wird, bleibt den Verfahrern kaum etwas zum Abstürzen übrig.

Humoristisches.

Verfängliche Frage.

„Nicht wahr, Sisseton, das Baby schaut dem Herrn zu ähnlich?“ - „Welchem Herrn, gnädige Frau?“

Enfant terrible.

Elsa: „Meine Mama läßt sich jetzt malen!“ - Gretchen: „So - meine Mama befragt das immer selbst!“

Mißtrauisch.

Rastellan: „In diesem Bette hat Napoleon der Erste geschlafen!“ - Fremder: „Wissen Sie, ob er darin wirklich geschlafen hat?“

Immer Geschäftsmann.

„Sie nehmen also die Worte, die Sie gebraucht haben, zurück?“ - „Wie heißt zurücknehmen - ich nehm' prinzipiell nichts Gebrauchtes zurück!“

Seine Ansicht.

Der kleine Moriz: „Papachen, was ist eigentlich das Buch der Bücher?“ - Großlaufmann: „Dummer Junge, natürlich das Hauptbuch.“

Ein guter Vater.

Herr: „Eueren Vater sieht man ja die ganze Woche gar nicht.“ - Kleiner Junge: „Der ist immer auswärts, er kommt bloß manchmal heim und - schimpft!“

Ueberraschung.



Junge Frau (zum Ehemann, der zum ersten Mal, seit seiner Verheiratung, im Wirthshaus war): „Was, jetzt um zehn Uhr kommst Du erst, Du Bruder Lüberlich!“ - Mann (starr): „Großer Gott - und ich wollte mir den Haus Schlüssel holen!“

Bummels Loquit.

Kommitone: „Du, Bummel, Du hast jetzt einen Doppeltgänger im Kolleg.“ - Studiosus Bummel: „Sehr gut, da brauche dann ich ja nie hinzugehen.“

Falsch aufgefaßt.

Vater: „Aber, Junge, hast Du je gesehen, daß ich so schmutzige Finger habe wie Du?“ - Junge (weinerlich): „Ich habe Dich ja gar nicht getannt, als Du so klein warst wie ich.“

Wink.

Dunkel: „Welchem lezten Brief an Dich hatte ich einen 5-Markschein beigelegt!“ - Studiosus (auf Ferienbesuch): „Ja, Dunkelchen, ich war schon recht besorgt um Dich, weil Du nur noch solch' schwaches Lebenszeichen von Dir gegeben!“

Konfusion.

Herr (zum Bedell eines Gymnasiums): „Bitte, lassen Sie mir den Gymnasialen Schmidhammer auf einige Augenblicke herauskommen!“ - Bedell (nach einigem Besinnen): „Wir haben an Hammer, dann hammer zwei Schmidt, dann hammer an Hammer, aber an Schmidhammer hammer net!“

Rassivirt.

Junge Frau: „Du verstehst eben Deinen Mann nicht zu behandeln. Meinst Du, ich bekomme aus geradem Wege etwas? Wenn ich von meinem Otto ein lumpiges Kleid haben will, muß ich mindestens einen Brillantschmuck von ihm verlangen. Darüber ist er natürlich entsetzt und dann froh, wenn ich schließlich mit einem Kleide zufrieden bin!“

Goshafte Frage.



Freundin (einer alten Jungfer, als diese von ihrem Papagei mit „Engel, Kind!“ u. s. w. angesprochen wird): „Ist Dein Papagei nicht kurz-sichtig?“

Gewets.

Fischnachbarin: „Und noch eins, Herr Professor, glauben Sie, hat der Mensch eine Seele?“ - Professor: „Aber sicher, wie wäre es sonst wohl möglich, einem Menschen die Seele aus dem Leibe zu fragen?“

Ein Malheur. „Meine Frau hat heute was Schönes angerichtet.“ - „Na, was denn?“ - „Das Mittagessen!“

Gerechtfertigt.

A.: „So, Du hast Dich in den Arthur verliebt?“ - R. d. h. in: „Ja, ihm gefielen meine und mir seine Rollen!“

Gewissenhaft.



„Du, Alte, wenn i' nur la' Straf' krieg'!“ - „Jesfas, warum denn?“ - „Weil i' in einem Rauchklopp gefahren bin und net g'raucht hab'!“

Ein gelehrter Mann.

A.: „Der Herr Professor Boigt ist wohl ein sehr gelehrter Mann?“ - B.: „Ja, mit dem kann man kein vernünftiges Wort zusammen sprechen.“

Gemüthlich.

Gast (als er ein volles Haar im Essen gefunden hat): „Sie, Herr Ober, wenn Sie mir schon haarige Kleefel bringen wollen, dann gähm Sie mer noch nich welche mit roth'n Haaren, die kann ich Se nämlich vor den Tod nicht leiden!“

Kleines Mißverständnis. Ausflügler: „Sie sollten die Schweine nicht so nahe beim Hause halten!“ - Bauer: „Warum?“ - Ausflügler: „Weil es nicht gesund ist!“ - Bauer: „Dös is net wahr! Dös Schwein' san no nit an einziq's Mal frank g'wesen!“

Dann hat er Ruh'!

„Wenn halten Sie denn Ihre Mittagstube, Herr Schuize?“ - „Run gleich nach dem Essen, wenn sie sich niedergelegt hat.“ - „Ja, ich frage doch, wenn Sie Ihre halten und nicht Ihre Frau.“ - „Ja eben, wenn meine Frau schläft, dann halte ich meine Ruh'!“

Ein Genner.



Bettler: „Schenten Sie mir gültig 10 Pfennige; ich möcht' mir Brod dafür kaufen!“ - Herr: „Wissen Sie, das Brod werd' ich selber trinken!“

Verblümt.

Lehrjunge: „Sie Meisterin, seit mir Abends Suppe essen, schlafe ich immer gleich nachher ein, wie so 'n Rag!“ - Meisterin: „Na, wie kommt denn das?“ - Lehrjunge: „Seh'n Se, die Suppe macht immer so kleine Ogen; das steck mir an, und gleich nachher bin id ooch weg!“

Eingegangen.

A.: „Run, bist Du jetzt glücklich, weil Du verheiratet bist und nicht mehr im Wirthshaus zu essen brauchst?“ - B.: „Im Gegentheil, den! Dir nur, lieber Freund, Du weißt ja, daß ich hauptsächlich deshalb geheiratet habe, um eine gute Hausmannskost zu bekommen, und nun läßt meine Frau aus Sparhamtsrückichten das Essen aus dem Wirthshause holen!“

Balernenhofblüthen.

Unteroffizier: „Einhjähriger Hofer. Sie kennen ja nicht einmal Ihre zwei Hände auseinander! Ich möchte Sie erst sehen, wenn Sie ein Affe wären!“

„Machen Sie doch nicht so ein verblühtes Gesicht, wie eine Kuckudin, die notwendig ein Ei legen muß und kein fremdes Nest finden kann.“

„Thun Sie nur nicht so gelehrt, Ein-jähriger, als ob Sie schon auf den Marslandeln eine Rakpartie gemacht hätten!“